

7. Jahrgang Juli 2001

Das Straßensamagazin

fiftyfifty

1.30 Euro, nur 2,40 Mark,
davon 65 Cent davon 1,20 Mark
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn

Arme,
Bett-
ler und
Vaganten

ÜBERLEBEN VOR 500 JAHREN





Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Szenewort für ein Päckchen Heroin) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Der erste Einsender erhält

- eine handsignierte Grafik („Das ist mein Stein“) von Prof. Jörg Immendorff (siehe auch S. 24)

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Aenderung einer Konstruktion	Seewesen eines Staates	Flüssigkeit in den Adern	Aushängung, Überreichung	Peinigiger	wildes, gefährliches Tier	Gesteinsbruchstücke	borstenähnliches Ährenanhängsel
▶	▶	▶	▶	Geländeerhebung	▶		
Balkanvolk						Spitzbube, Stehler	
deutsche TV-Moderatorin (Nina)				kohlensäurehaltiges Wasser			
▶				Wirkstoff im Tee			
von großer Lebenskraft		schnell, rasch machen					
zu einem früheren Zeitpunkt	6			Fluss durch Hamburg			

PV1007-110080

inhalt

4 zeitgeister

6 „Und innig muss ich danken für ein Stück hartes Brot“
Arme, Bettler und Vaganten

12 Eine Wirklichkeit von innen
Die Kunst des Porträts bei Bert Gerresheim

14 splitter
Kurzmeldungen

16 „Für alle Gequälten und Ausgestoßenen“
Der Gerresheimer „Hexenstein“

18 Ich glaube einfach an nichts mehr
Warum habe ich nur immer Pech

20 kultur 22 shop

23 Knittrich

echo

Ihr Bericht über die „Zinkhütte“ hat mir gut gefallen. Es ist gut, dass es innovative Ansätze wie diese gibt. Traurig ist dagegen, dass in unserer Gesellschaft so viele Jugendliche auf der Straße leben und keine Perspektive mehr haben. Dass Kinder sagen und empfinden, dass ihre Eltern sie nicht mehr haben wollen, wie in Ihrem Artikel von Wilhelm geäußert, ist ein Armutszeugnis für die Eltern. Oder wenn die Mutter ihrer vom Vater misshandelten Tochter nicht beisteht. Die Ursache all diesen Elends liegt im Niedergang der Familien und der mangelnden gesellschaftlichen Solidarität.
Svenja Stornsky

fiftyfifty ist eine Zeitung mit sozialer Kompetenz. Der Artikel über die „Zinkhütte“ ist super. Ebenso die Erzählung „Finale“ über die Begegnung eines Obdachlosen mit einer krebserkrankten Frau. Gelungen auch der authentische Bericht über einen, der auszog, das Saufen zu lassen. Eure Zeitung ist ihr Geld wert. Und das Gespräch mit Euren Verkäufern ist sowieso immer wertvoll. Macht einfach weiter so.
Christina Formann

Bolle reiste jüngst zu Pfingsten. Und Clemens Bolle (wer ist das?) frozelt seit einiger Zeit auf höchstem Niveau gegen Bush, Erwin, Mölli und andere in seinem satirischen „Brief des Monats“. Bin gespannt, was da noch kommt.
Herbert Grieshuber

Was ist nur mit dem „linken“ (???) Peter Kern los? Bietet zusammen mit Schlingensief dem braunen Sumpf um Lemmer & Co. ein Forum. Die Triebfeder solchen Handelns scheint tatsächlich Kerns chronische Geldnot zu sein. Ich finde es eine Sauerei, dass er unter Vortäuschung einer guten Tat 5.000 Mark für *fiftyfifty* sammelt und das Geld nicht bei der Obdachlosenhilfe abgibt.
Name der Redaktion bekannt

Anmerkung: Entgegen anderslautenden Ankündigungen in der Lokalpresse, wonach Kern seinen Anwalt beauftragt haben will, das Geld an fiftyfifty nun endlich zu übergeben, ist dies bis Redaktionsschluss nicht geschehen. Peter, rück die Kohle raus!

SORRY

In der Mai-Ausgabe haben wir Fotos von Frauen mit Lebensmittelpunkt Straße veröffentlicht. Eine der abgebildeten Frauen und ihr Kind (S. 8) ist nicht mit der in der Geschichte beschriebenen Frau identisch. Wir hatten das Foto in gutem Glauben von einer Fotografin erworben und nicht die Absicht, die darauf abgebildeten Personen zu diskriminieren. Gleiches gilt für die Person auf S. 16, die, wie auch neben dem Foto erläutert, nicht mit „Hermann“ aus der Geschichte identisch ist. Wenngleich es übliche journalistische Praxis ist, themenverwandte Fotos zu verwenden, bitten wir die abgebildeten Frauen und ihr Kind ganz herzlich um Entschuldigung.

IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V., Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumlilfe“/Diakonie Krefeld
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richtler, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-4771888/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,
Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Ordensgemeinschaft/Beschäftigungshilfe: 0211/44939870/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284. Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996/Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: fiftyfifty@zakk.de
streetwork Düsseldorf: Christa Corinna Diederichs, Fon 0171-5358494 e-mail: ccd.streetwork@gmx.de
Titelbild: Blinder Verkäufer von Flugschriften (Motiv aus Portugal)
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-Verkäufer in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 2001651016 BLZ 36060192 Pax-Bank
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 1010185021 BLZ 35060190
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

viele wissen nicht, was in den sechs Jahren, in denen unser Straßenmagazin besteht, erreicht worden ist. Unsere Ordensgemeinschaft hat mit den durch *fiftyfifty* akquirierten Geldern, die zum nicht unerheblichen Teil auch aus dem Verkauf von Werken berühmter Künstler stammen, sechs ältere Häuser zusammen mit Wohnungslosen instand gesetzt, in denen fast 200 Menschen von der Straße untergebracht werden konnten. Unsere Wohnraumbörse hat über 1.500 Obdachlose in Wohnungen des freien Marktes unterbringen können. Nicht zuletzt durch unseren Einsatz konnte die Obdachlosenzahl in Düsseldorf von über 4.000 auf etwa 2.000 halbiert werden. Unsere Beschäftigungshilfe hat bisher über 70 ehemals Wohnungslose wieder an Arbeit in den Bereichen Druckerei, Gärtnerei, Maler- oder Umzugsservice herangeführt (Angebote unter 0211/44939870). Mit Geldern, die *fiftyfifty* gesammelt hat und Sachspenden anderer Sponsoren, wurde schließlich die Bruder-Firminus-Klause am Franziskanerkloster in der Düsseldorfer Innenstadt gebaut, wo täglich bis zu 200 von der Düsseldorfer Tafel und den Mitbrüdern organisierte Mahlzeiten an Obdachlose ausgegeben werden.

Schließlich konnten wir eine Wohngruppe für Frauen der Diakonie, den „KnackPunkt“ für jugendliche Prostituierte, den Gesundheitsbus und viele andere Einrichtungen unterstützen. Derzeit benötigen wir nach wie vor dringend Geld für die Einrichtung einer neuen Notschlafstelle im Zentrum der Landeshauptstadt. Denn trotz aller Erfolge leben nach wie vor noch immer viel zu viele Menschen auf der Straße. Für sie ist der Verkauf von *fiftyfifty* eine erste Maßnahme, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen, den Tag zu strukturieren, mit Menschen in Kontakt zu treten und Suchtpotenziale zu bewältigen oder gar zu überwinden. *fiftyfifty* ist ein aktiver Beitrag zur Senkung der Kriminalitätsrate. Denn viele Drogenkranke verwenden die Verkaufserlöse zur Befriedigung ihrer Sucht, was zwar schade ist, aber immer noch besser, als Diebstähle und Einbrüche zu begehen.

Helfen Sie mit, dass *fiftyfifty* weiterhin erfolgreich arbeiten kann. Kaufen Sie *fiftyfifty*, empfehlen Sie uns weiter und spenden Sie - wenn möglich - für unsere Projekte.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias

....., Verkaufspreis für *fiftyfifty* zu erhöhen. Wir arbeiten seit Anbeginn kostendeckend, so dass alle Spenden unseren Projekten vollständig und ohne Abzug zufließen können. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Daher haben wir, so schmerzlich es ist, beschlossen, im Zuge der Umstellung auf den Euro, den Abgabepreis auf 1,30 Euro zu erhöhen. Ich bitte Sie herzlich um Verständnis dafür.

Heidemarie Schwermer (59) lebt seit Jahren völlig ohne Geld. Die Psychotherapeutin hat in Dortmund eine Tauschbörse gegründet, die den Beteiligten - etwa 400 - alle Dinge, die sie für den Alltag brauchen, vermitteln soll. Das geldlose Leben, so Schwermer, decke Überfluss auf und vermittele fast verloren gegangene Werte wie Solidarität und Miteinander. Darüber berichtet auch ihr Buch (Das Sterntaler-Experiment. Mein Leben ohne Geld, Riemann-Verlag München, 38 Mark), dessen Vorab-Honorar von 1.000 Mark Frau Schwermer in Fünfmärkstücke gewechselt und freigiebig auf der Straße verteilt hat. „Die Passanten sollen damit anderen eine Freude machen.“ Demnächst will Frau Schwermer kostenlose Seminare für Sozialhilfeempfänger anbieten, in denen sie lernen, wie sie auch ohne festen Arbeitsplatz ihre Talente nutzbringend für die Gesellschaft einbringen können.



(taz). Der Handel mit Frauen ist ein Milliardengeschäft. Alljährlich werden weltweit zwischen 700.000 und 2 Mio. Frauen verklärt, schätzen UN-Experten. Mindestens 10.000 von ihnen gelangen auf die Märkte der EU, wo sie als Prostituierte wie Gefangene gehalten werden. In Europa macht das organisierte Verbrechen mit ihnen alljährlich zwischen 7 und 13 Mrd. Dollar Gewinn. Frauen, die gegen ihren Willen verschleppt und in westeuropäischen Ländern zur Prostitution gezwungen werden, genießen fast nirgends Schutz durch die Behörden. Nur zwei europäische Länder - Belgien und Italien - haben Gesetze erarbeitet, die vorsehen, dass Zwangsprostituierte, die aussteigen und gegen ihre Peiniger aussagen wollen, zumindest eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung sowie Wiedereingliederungsbeihilfen bekommen. Für alle anderen Länder gilt, dass Zwangsprostituierte, die aussteigen wollen, im Zweifelsfall in Abschiebehaft geraten. Eine Verfolgung der Kriminellen findet dagegen kaum statt. In der Ukraine beispielsweise, aus der im vergangenen Jahrzehnt mindestens 100.000 Frauen in den Westen verschleppt wurden, ist bislang kein einziger Frauenhändler inhaftiert worden.



Der Schauspieler, Regisseur und Umweltschützer Robert Redford in einem Interview mit der Frankfurter Rundschau: „Die Industrie sagt, wo es in Amerika langgeht. Die Wall Street hat die Macht. Da müsste es schon eine kleine Revolution geben, oder auch ein Erdbeben, bevor diese Struktur in ihren Fundamenten erschüttert würde. ... Präsident Bush ist nur ein Pappkamerad. Und wenn ich mir ansehe, wer hinter ihm steht, ist das kein gutes Omen für den Umweltschutz. Die Zeichen stehen auf Kampf. Wir werden härter kämpfen müssen. ... In den USA sind heute Serien-Mörder sexy. Umweltschutz ist es nicht. ... Wir zerstören jede Minute einen Hektar Land im Regenwald. Das ist unglaublich. Und was wird George Bush dagegen unternehmen? Er will noch mehr Wälder abholzen für die Industrie. Wir haben keine Führungspersönlichkeiten mehr, die Visionen für die Zukunft haben, die den Menschen zugute kommen. Das sind alles sehr kurzatmige Pläne. Und was weiß George Bush schon über andere Kulturen?“



WO IST KURT?

die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

(ho) Mindestens einmal pro Woche erkundigt sich bei *fiftyfifty* am Telefon ein besorgter Zeitgenosse nach dem Verbleib eines *fiftyfifty*-Verkäufers. „Wo ist eigentlich der Kurt, ich vermisse ihn schon seit einigen Tagen“, fragte neulich eine ältere Dame. Anfragen dieser Art freuen uns sehr. Zeigen sie doch, dass Menschen füreinander Verantwortung übernehmen. Doch Hilfe ist keine Einbahnstraße. Viele *fiftyfifty*-Verkäufer haben ihren festen Platz im Sozialgefüge eines Stadtteils, sind Ansprechpartner und „Kummerkasten“, passen bisweilen schon mal auf den Hund auf und vermitteln gut situierten Bürgern die Gewissheit, dass es schlimmere Dinge als die kleinen Sorgen des Alltags gibt. Ein junger obdachloser Mann, der mit einer Stammkundin regelmäßig intensive Gespräche geführt hatte, lebt nun wieder in einem Appartement. Seine Kundin ist Vermieterin und hat ihm ein Zimmer zur Verfügung gestellt.



Die High Society kann jetzt auch ihre edlen Kläffer fein bestäuben. Was für die Dame und den Herrn von Welt selbstverständlich, ist nun auch für den lieben Vierbeiner zu haben: erlesene Düfte „speziell für Hunde der gehobenen Klasse“, so die Werbung. „Oh my dog!“ (ach mein Hund!) heißen Duftwässerchen einer Pariser Nobelparfümerie wahlweise mit Rosenholz, Orange oder Vanille versetzt. Hundert Milliliter der edlen Essenzen kosten umgerechnet 65 Mark. „Der Markt ist gigantisch“, frohlocken die Duft-Imperien. Und sollte der Liebling einmal das Zeitliche segnen, kann Millionär-Frauchen die angebrochene Flasche einfach selbst aufbrauchen, heißt es. Dabei dürfte ihr die Entsorgung über die Mülltonne finanziell kaum weh tun.



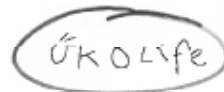
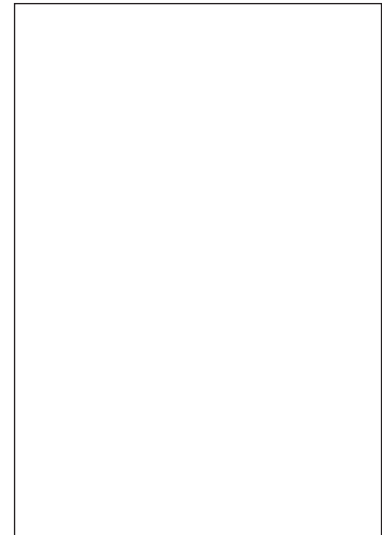
Die Sucht nach Spaß und Vergnügen drängt nach Ansicht des Hamburger Freizeitforschers Horst W. Opaschowski die Mitmenschlichkeit in Deutschland immer weiter zurück. Nach einer Studie von Opaschowskis BAT Freizeit-Forschungsinstituts denken 77 Prozent der 14- bis 29-Jährigen, es mache keinen Spaß, sich gegenseitig zu helfen. Der Kult um die Spaßgesellschaft in Fernsehen und Konsum bedrohe das Miteinander. „Schafft die Spaßgesellschaft ab“, forderte der wissenschaftliche Leiter des Instituts. „Sonst geht die soziale Lebensqualität in Deutschland verloren.“ In der Studie fragte das BAT-Institut 2.000 Menschen im Alter ab 14 Jahren, was im Leben wirklich Spaß macht. „Eine deutliche Mehrheit denkt beim Spaß erst einmal an das eigene Vergnügen“, sagte Opaschowski. Insgesamt seien es 55 Prozent der Menschen ab 29. „Jetzt zeichnet sich quer durch alle Altersgruppen ein tiefgehender Wertewandel ab“, sagt der Professor. So sei Zusammensein mit anderen zweitrangig geworden und nur für 44 Prozent der Befragten mit Spaß verbunden. Die Spaßgesellschaft ist nach Ansicht des Professors eine Reaktion auf die Stressgesellschaft der vergangenen Jahre.



Astrid Toda (47) lebt durchaus nicht standesgemäß. Die Frau des japanischen Generalkonsuls Tatsuo Toda schläft auf Strohmatten in einer Hütte im afrikanischen Benin. Frau Toda, Mutter von vier erwachsenen Kindern, ist selbst ernannte Entwicklungshelferin und baut bereits die vierte Schule. 1992, bei einem diplomatischen Besuch in Nigeria, hat sie als Mitarbeiterin in einem Gefängnis für Mädchen und als Ansprechpartnerin für Straßenkinder mit ihrer sozialen Arbeit begonnen. Im Slumviertel von Lagos gründete sie ihre erste Schule. Das Geld für ihre Projekte sammelt sie bei Freunden und Verwandten. Zudem hält sie Vorträge und Ausstellungen mit beeindruckenden Fotos.



Der frühere Vorsitzende des Deutschen Tierhilfswerks (DTHW) und des Fördervereins Europäisches Tierhilfswerk (ETHW), Wolfgang Ullrich, soll aus Spenden- und Beitragseinnahmen mindestens 70 Mio. Mark veruntreut haben. Ullrich hatte seit 1983 als Geschäftsmann in luxuriösen Verhältnissen im thailändischen Badeort Pattaya gelebt und war nur gelegentlich für seine Geschäfte nach Europa gejetet. In Deutschland hatte er einen zweiten Wohnsitz in Ziemetshausen bei Ulm - nach Polizeiangaben ein weiteres Luxusanwesen mit eigenem Hubschrauber-Landplatz. Allein von 1994 bis 1999 haben die beiden Hilfswerke zusammen rund 200 Mio. Mark eingenommen, allerdings kamen davon nur knapp sieben Prozent dem eigentlichen Zweck zur Gute. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ging es den Beschuldigten nie wirklich um Tierschutz, sondern immer ums Abkassieren im eigenen Interesse. Hunderttausend wohltätige Menschen sind betrogen worden.



Versandhandel für Ökologische Waren

- vieles für und über **Makrobiotik** (Lebensmittel Literatur). **Makrobiotik**, die Ernährung für Gesundheit und ein langes Leben, geeignet für kleine bis kleinste Geldbeutel
- Futons (Rollmatratzen aus Baumwolle)
- TATAMIS (Reisstrohmatten aus Japan)
- Salzkristalllampen
- biologische Weine aus Italien. Hochgebirgsquellwasser, besonders verträglich, alles zu günstigen Preisen, da reiner Versandhandel

Preisliste und Infos unter Tel. 0 21 32 / 7 33 71 oder 01 73 / 3 65 48 56
Teresa Linnenbrink • Wichernweg 11 • 40667 Meerbusch



„Und innig muss ich danken für ein Stück hartes Brot“



ARME, BETTLER UND VAGANTEN IN DER FRÜHEN NEUZEIT



Europa vor etwa 500 Jahren: Die Bevölkerung wuchs, die wirtschaftlichen Grundlagen blieben schwach.

Viele Menschen aus den benachteiligten Schichten landeten in Armut und Nichtsesshaftigkeit.

Doch damit wurden sie nicht unbedingt ein Fall für die Fürsorge. Sondern vielfach ein Objekt gnadenloser Diskriminierung und Verfolgung. Gleichzeitig arbeitete das herrschende Schrifttum unablässig an Klischees wie: Arme sind nur zu faul zu arbeiten.

Kommt einem irgendwie bekannt vor. - Streiflichter aus der Geschichte der Armut*), zusammengestellt von Olaf Cless

Der Ansturm der „wahren“ und der „falschen“ Armen: Verteilung von Almosen. Marienaltar der Lübecker Marienkirche, Anna und Joachim, 1518. Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck.

DIE ARMUT WAR NIE FERN

Nackte Armut - das war zu früheren Zeiten für breite Bevölkerungsschichten eine stets greifbar vor Augen stehende Drohung. Die kargen Einkünfte reichten gerade so hin. Da konnte eine Missernte, eine Teuerungskrise, ein Willkürakt des Grundherrn, eine Kriegsplünderung, ein persönlicher Schicksalsschlag schnell in akute Not und sozialen Abstieg führen. „Die Armen auf dem Lande“, notierte ein Schweinfurter Bürger während der Hungersnot 1770/71, „waren gezwungen, Gras und Nesseln zu kochen, um sich des Hungers

□

zu erwehren, der aber doch viele Menschen aufrieb.“ Die Städte füllten sich während solcher Krisen mit Scharen Notleidender. Die Todesrate ging steil nach oben. Wer überlebte, fand sich vielleicht schon bald als Bettler wieder, begann durch die Lande zu ziehen und wurde damit einer derer, die die Gesellschaft unfreundlich „herrenloses Gesindel“ nannte. Wenn Armut fast jeden treffen konnte, war sie eine soziale Erscheinung, die jedem nahe ging. Sie hielt allen die reale Gefährdung des Lebens vor Augen, löste damit Angst aus. Solche Angst will verdrängt oder besänftigt sein. Etwa indem man sich sagt: Die Armen haben sich ihre Armut selber eingebrockt. Oder: Die Bettler wollen nur bequem zu Geld kommen.

**DER VORWURF DER FAULHEIT -
ÜBER 500 JAHRE ALT**

Wer arm ist, ist selber schuld - diese Ansicht zieht sich seit Jahrhunderten durch Traktate, Pamphlete und Erlasse. In der Umkehrung lautet sie: Wer arbeitswillig ist und sich nicht dem Müßiggang hingibt, kommt schon über die Runden. Obwohl die wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen vielfach eine andere Sprache sprachen - so gab es eine wachsende Schicht von „arbeitenden Armen“ („laboring poor“), etwa landlose Tagelöhner, die stets mit einem Bein in der Bedürftigkeit stecken blieben -, wurde eine solche moralische Verdächtigung der Armen zum Stereotyp. Schon 1349 verbot es erstmals ein englisches Gesetz, „starken“, d. h. arbeitsfähigen Bettlern Almosen zu geben (es erlebte erst kürzlich unter Tony Blair eine Neuauflage). Bücher wie die „Basler Betrügnisse“, der „Speculum cerretanorum“ oder das „Liber vagatorum“ warnten vor falschen Bettlern und ihren mannigfachen Tricks. Der Rat von

Straßburg klagte 1523, ein Armer würde eher „müssig uf den Bettel“ gehen, als dass er „umb weniger Geld arbeite“ (im Klartext wohl: als dass er eine Tagelöhner- oder Zwangsarbeit annehme, die nicht entfernt sein Existenzminimum deckt). In die gleiche Kerbe haute noch 300 Jahre später ein Großteil der anschwellenden Pauperismus-Literatur. Dazu bemerkt der Historiker Martin Rheinheimer: „Wenn sich insbesondere Pastoren, Ärzte und Beamte in auf-

Merke:
Bettler sind
meist
Simu-
lan-
ten!
(Darstellung
von 1713)



Durch Brücken auf dem Dorff und Lar-
ve in der Stadt/
Geh'n viel der Arbeit quit/ und essen sich
doch fat.



Bronzenes Bettlerzeichen aus Münster
1597/99 mit Löchern zum Aufnähen.
Sogenannte „wahre“ Arme hatten es
öffentlich zu tragen.

klärerischem oder reaktionärem Geist berufen fühlten, die Situation der Armen zu bessern, dann führten alle im Großen und Ganzen die gleichen Gründe für die zunehmende Verarmung an. Immer wieder wurden Alkoholmissbrauch, Lotteriespiele, Tanzfeste, das frühe Heiraten, eine Sinken der Volksreligiosität, aber auch schlicht und einfach Faulheit genannt. Die Wirkung dieser Literatur war breit.“ Sie reicht sogar mühelos bis in unsere Gegenwart. Des Kanzlers Machtwort wider die Faulen im Lande beweist es. Das Stereotyp vom faulen, verantwortungslosen usw. Armen (oder Arbeitslosen) tradiert sich, wie gesagt, nicht zuletzt deshalb so hartnäckig, weil es allen anderen in der Gesellschaft, die sich abstrampeln, um nicht selbst in den Sog der Verarmung zu geraten, Trost spendet: Wir sind fleißig und sparsam, uns wird nichts passieren ... So lässt es sich mit der eigenen unter-schwelliger Angst vor dem sozialen Abstieg besser leben.

**DEUTSCHE „WIRTSCHAFTSFLÜCHTLINGE“
VON ANNO DAZUMAL**

Um der Not und wirtschaftlichen Stagnation zu entgehen, suchten viele Europäer ihr Heil in der Auswanderung. In Deutschland setzte sie im 18. Jahrhundert ein und steigerte sich bis ins späte 19. Jahrhundert zu einer wahren Massenbewegung. Über sieben Millionen Deutsche flohen in diesem Zeitraum aus bedrückenden Verhältnissen - oft nach Nordamerika, aber auch nach Südosteuropa und Russland. „In Amerika, da ist es fein,/ da fließt der Wein zum Fenster rein./ Wir trinken eine Flasche Wein/ und lassen Deutschland Deutschland sein“, so heißt es in einem Auswandererlied. Natürlich entsprach die Wirklichkeit solchen paradiesischen Vorstellungen in keiner Weise. Die Auswanderer gerieten in die Fänge von Schleppern, die für die Überfahrt hohe Summen kassierten oder sie in Amerika jahrelang abarbeiten ließen. Schon die Reise war eine Zumutung. Die Passagiere wurden auf enge Zwischendecks gepfercht, es mangelte an Trinkwasser, die hygienischen Bedingungen spotteten jeder Beschreibung. „Woraus die Schweine gefressen und hinein geschissen haben, darin wird unser Fleisch gewaschen und gekocht“, schrieb der Wuppertaler Auswanderer Johannes Herbergs, ein Bandweber, 1764 in sein Tagebuch. Als einige Jahre zuvor 23 entlassene Insassen des Hamburger Spinnhauses nach Amerika auswanderten, starben fünf von ihnen während oder kurz nach der Überfahrt.

DAS WEIBLICHE GESICHT DER ARMUT

Ein besonders hohes Armutsrisiko trugen die Frauen. Verloren sie ihren Ehemann oder sonstigen „Ernährer“, blieben ihnen, wenn sie zur Unterschicht gehörten, im Wesentlichen nur schlecht bezahlte Tätigkeiten als Dienstbotinnen oder Tagelöhnerinnen, Näherinnen oder Weberinnen, Wäscherinnen oder Marktverkäuferinnen. Die Zünfte verwehrten ihnen den Zutritt und bekämpften sie als lästige Konkurrenz. Stets machten die Frauen den höchsten Anteil an den offiziellen Almosenempfängern aus: in Straßburg 1523 beispielsweise 69%, in Toledo 1558 bis zu 73%, in Luzern



Bettelnde Soldatenfrau
(Daniel Chodowiecki, 1764)

1579 sage und schreibe 85%. Zu diesen Zahlen trug allerdings auch der Umstand bei, dass arbeitsfähige Männer pauschal von der Unterstützung ausgeschlossen wurden.

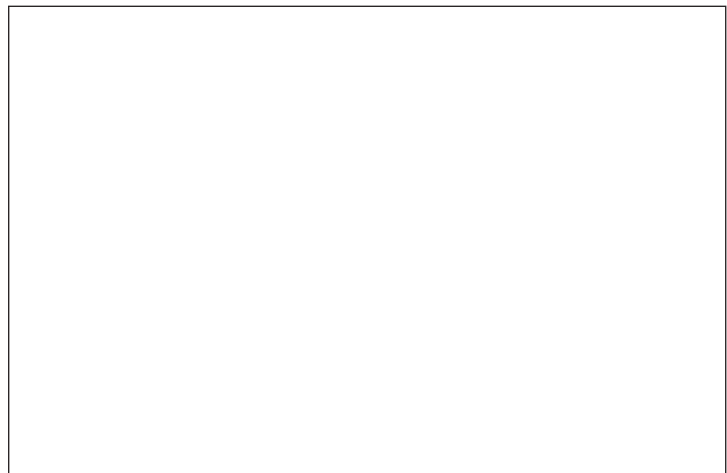
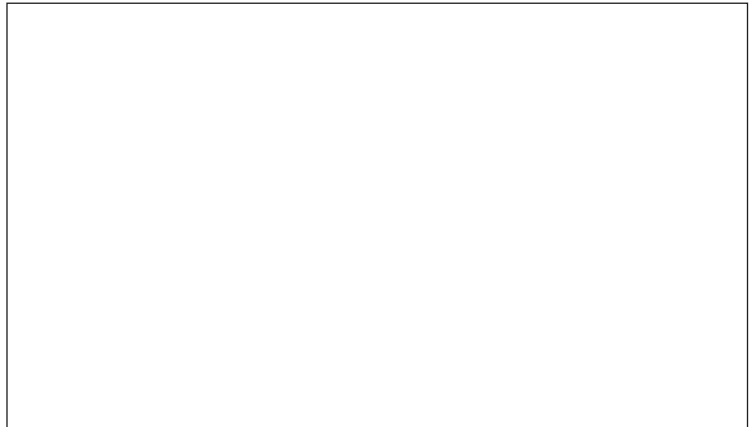
In besonders verzweifelte Lage gerieten oft ledige Mütter. Martin Rheinheimer schreibt: „In den frühneuzeitlichen Städten wurden Mägd bei

Unzuchtsfällen mit Schandstrafen oder Landesverweis besonders streng bestraft. Handwerks-

gesellen heirateten die geschwängerte Magd oft nicht, weil die Zunftordnungen ihnen dann einen Aufstieg zum Meister versagt hätten. Da die Magd im Gegensatz zu Frauen der Mittel- und Oberschicht den Ehrverlust durch die Schwängerung nicht durch Mitgift oder soziale Stellung ausgleichen konnte, schwand für sie nicht nur die Hoffnung auf Heirat, sondern oft führte der Weg sie sogar in die Nichtsesshaftigkeit.“ War es erst einmal so weit gekommen, geriet die Betroffene fast unweigerlich in ein schlechtes Licht, galt als ehr- und schamlos. So wettete beispielsweise ein Schweizer Anstaltsverwalter um die Mitte des 19. Jahrhunderts darüber, dass „immer häufiger junge starke Weibsbilder in Bettel und Vagantität sich herumtreiben, sonder Scham und Scheu dem schlechten Leben fröhnen“. Immer wieder: Nach den sozialen Ursachen wird nicht gefragt, die Betroffenen sind selber schuld, sie sind schlechte Menschen.

DURCH KRIMINALISIERUNG IN DIE KRIMINALITÄT

Die Geschichte der Bettelei ist über weite Strecken eine der Repression und grausamen Verfolgung. Galeerenstrafen und Brandmarkungen waren in der frühen Neuzeit an der Tagesordnung, auch Hinrichtungen keine Seltenheit. Bettlerinnen und Bettler wurden Opfer von Hexenprozessen. Allein in Salzburg richtete man in den Jahren 1675-1681 133 Bettler und Vaganten hin, darunter viele Kinder. Indem die Obrigkeit die Situation der Betroffenen immer auswegloser machte, leistete sie faktisch deren Abgleiten in die Kriminalität Vorschub - was dann wieder neue Gründe für die Ver-



KÜHLER Intern. Transporte GmbH
- seit 1904 -

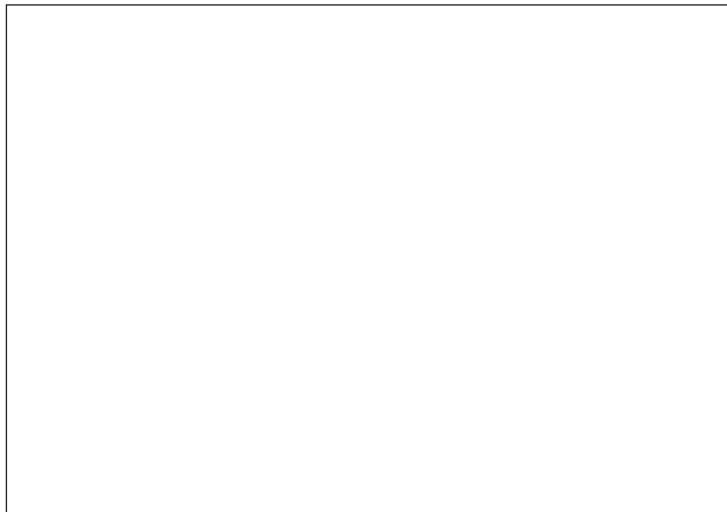
40225 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-, Tresortransporte




<http://mon.de/aus/kuehler-transporte>



folgung schuf.

Zu den Umherziehenden des 16. und 17. Jahrhunderts gehörten auch arbeitslose Landsknechte, sogenannte Gartknechte. Sozial völlig unabgesichert und durch den Krieg verroht, schlugen sie sich in Friedenszeiten irgendwie durch, sei es mit Betteln, sei es mit Stehlen, Raub und Mord. Nicht selten ließen sie sich auch von adligen Herren anheuern, um als Mordbrenner deren verdeckte, schmutzige Fehden auszufechten. Solche fließenden Grenzen zwischen Bettelei und schwerer Kriminalität schürten Angst und Vorbehalte der sesshaften Bevölkerung vor jeglichem fahrendem Volk. Jeder Umherziehende geriet so unter Verdacht, „im Schein angemaster Armut allerley Brand, Mordt, Raub, Diebstal und Verrhättereÿ“ anzuzetteln, wie die Württembergische Kastenordnung 1536 klagte.

AUSGEMUSTERTE SOLDATEN:

EIN HÄUFLEIN ELEND

Mit der Einführung stehender Heere verschwand der Typus des gemeingefährlichen Gartknechts. An seine Stelle trat der alte, nach langer Dienstzeit entlassene, oft invalide Soldat, der seinen bitteren Lebensabend von Almosen fristet. In einem populären Lied aus dem 18. Jahrhundert, welches auf ein Gedicht von Christian Friedrich Daniel Schubart zurückgeht (Herzog Carl Eugen von Württemberg ließ ihn zehn Jahre im Kerker schmachten), wird das Schicksal des „abgebauten“ Soldaten plastisch geschildert: „Nun bettl' ich vor den Türen,/ Ich armer lahmer Mann,/ Doch ach, wen kann ich rühren,/ Wer nimmt sich meiner an?/ Sie schelten mich, den Kranken,/ Und spotten meiner Not,/ Und innig muss ich danken/ Für ein Stück hartes Brot.“

ARBEITSBESCHAFFUNGSMASSNAHMEN



Die Früchte des Krieges (Karikatur von Giuseppe Mitelli, 1692)

MIT PRÜGELN UND BIBEL

Wenn die „starken Bettler“ nicht arbeiteten, dann musste man sie dazu zwingen. So entstanden ab dem 16. Jahrhundert die Zucht- und Arbeitshäuser. Hier herrschte allerdings ein derart drakonisches Regime der Schinderei, dass die Insassen den Aufenthalt nur als demütigende Strafe und keineswegs als ein Stück Resozialisierung empfinden konnten. Eine oftmals wild gemischte Belegschaft aus Bettlern, Zigeunern, ledigen Müttern, unheilbar Kranken, Findelkindern, Prostituierten, Witwen und Schwerverbrechern musste bis zu 15 Stunden täglich schuften und daneben Gebets- und Bibelstunden über sich ergehen lassen. Der Arbeits- und Zuchthäusler erhielt zum Willkommen und zum Abschied „eine festgelegte Anzahl von Schlägen. Er wurde durchsucht, seine Kleidung musste er abgeben. Die besondere Anstaltskleidung dokumentierte nicht nur seinen Stand, sondern erschwerte auch die Flucht. Besonders dass die Haare abgeschnitten wurden, empfanden die Insassen als tiefen Eingriff in die Persönlichkeit.“ (M. Rheinheimer) Der Arme aber, der sich weigerte, in eine solche Anstalt einzutreten, verlor die Unterstützung. Er schlug ja eine ihm angebotene Arbeit aus, maßte sich also wieder mal ein „Recht auf Faulheit“ an ...

DIE FORTDAUER DER VERGANGENHEIT

Die Verhältnisse haben sich seit den geschilderten Zeiten gründlich gewandelt. Der Lebensstandard ist gestiegen, die soziale Sicherheit gewachsen, Bettler werden nicht mehr auf Galeeren geschickt, ledige Mütter nicht ausgepeitscht und Fünfjährige nicht in Spinnfabriken versklavt. Und doch, wenn wir die heutige Welt als Ganzes betrachten, finden wir alles das wieder, was die frühe Neuzeit in Europa prägte: Millionen müssen Hunger leiden, fliehen vor Kriegen und marodierenden Söldnern, die Städte quellen über von Entwurzelten, Landlose und Straßenkinder sind ihres Lebens nicht sicher, Kinderarbeit prägt ganze Wirtschaftszweige, der Frauenhandel boomt, und wer dazu in der Lage ist, versucht auszuwandern dahin, wo ein besseres (Über-)Leben winkt. Und wie im 16./17. Jahrhundert die europäischen Städte die Scharen „fremder Bettler“ immer wieder abwiesen und aus ihren Mauern wiesen, so werden heute Europas Küsten und Grenzen immer schärfer bewacht und die „Wirtschaftsflüchtlinge“ (die „falschen Bettler“ von heute!) wieder dahin zurückgeschoben, wo sie herkamen. In der nachhaltigen Lösung der Probleme scheint die Gesellschaft kaum vorangekommen zu sein. Der Unterschied ist bloß, dass wir heute im Zeitalter der Globalisierung leben: Die Probleme haben globale Dimensionen erreicht.

*) Der Beitrag stützt sich vor allem auf das lesenswerte Buch von Martin Rheinheimer: Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450-1850, Fischer Taschenbuch, Reihe „Europäische Geschichte“, 252 Seiten, DM 21,90. Siehe auch die Titelgeschichte in fiftyfifty 8-1999: „Vom Almosen zum Zuchthaus. Wie man in Mittelalter und Neuzeit mit der Armut umging“.



Auspeitschung lediger Mütter
(Daniel Chodowiecki, 1782)

Kulturtipp: Das Rheinische Freilichtmuseum Kommern zeigt derzeit die Ausstellung „Schöne neue Welt - Rheinländer erobern Amerika“ über das Schicksal deutscher Auswanderer. Tel. 0 24 43 - 99 800, www.kommern.lvr.de - Täglich geöffnet 9-18 Uhr. Bis Oktober 2002.

Eine Wirklichkeit von innen

DIE KUNST DES PORTRÄTS BEI BERT GERRESHEIM

Der international bekannte Bildhauer Bert Gerresheim hilft Obdachlosen. Für *fiftyfifty* hat er zwei Anhänger nebst Grafiken geschaffen: Miniaturen seines berühmten Kruzifixes, das am Turm der Rochuskirche in Düsseldorf hängt, und des begehbaren Heinedenkmal am Schwanenspiegel.

Von Gerda Kaltwasser

Seine Spuren im Stadtbild von Düsseldorf sind unübersehbar, aber nur wenige können sie annähernd vollständig aufzählen. Am bekanntesten sind das Heine-Monument am Schwanenmarkt und das Stadterhebungsmonument an der Düssel südlich von St. Lambertus, vieldiskutiert bei allen Betrachtern das eine, staunend und wie ein Bilderbuch studiert das andere. Schöpfer beider Werke ist der Düsseldorfer Bildhauer Bert Gerresheim, 65.

Diskutiert, studiert, bekannt - das gilt auch für Bert Gerresheims religiöse Kunst, für die es weit mehr Beispiele als etwa in Düsseldorf und andernorts gibt als etwa das Dichter-Denkmal (Heine) und das Geschichts-Denkmal (Stadterhebung 1288). Einen überlebensgroßen Corpus Chris-

ti schuf er für den Katholikentag 1982 im Düsseldorfer Rheinstadion, heute am Turm der Rochuskirche zu sehen, für die rechtsrheinische Auffahrt zur Oberkasseler Brücke gestaltete er einen heiligen Nepomuk, 1999 erregte sein Denkmal für die als Jüdin 1891 in Breslau geborene, als Philosophin und katholische Nonne in Auschwitz 1942 ermordete Edith Stein internationale Aufmerksamkeit. Das Denkmal entstand im Auftrag des Kölner Kardinals, im Kölner Karmel war sie Karmeliterin geworden. 1998 wurde sie von Papst Johannes Paul II heilig gesprochen.

Fromme Kunst ist nicht jedermanns Sache, Bert Gerresheims Frömmigkeit auch nicht. Mit Heiligenbildchen hat sie auch nichts zu tun, wohl aber mit Wachheit für alles, was sich an politischer und sozialer Entwicklung in unserem Alltag und unserem Feiertag tut. Wer den gekreuzigten Christus sieht, wird von Bert Gerresheim unerbittlich an den von den Nazis ermordeten Maximilian Kolbe



**Jetzt bestellen:
0211/9216284**

erinnert, Nepomuk auf der Brücke trägt die Züge des in Polen vom Geheimdienst ermordeten Mönchs Popieluszko, Edith Stein begegnet uns in dreifacher Bronzeplastik, als Jüdin, als Philosophin, als Ordensfrau. Hat da nicht neulich ein junger Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Michael Serrer vom NRW-Literaturbüro in Düsseldorf, den Begriff des Märtyrers mit dem des Meuterers in Zusammenhang gebracht? Ein wunderbarer Gedanke, ganz im Sinne Bert Gerresheims.

Dieser Urdüsseldorfer - der aber bestreitet, dass gleich ein ganzer Stadtteil nach ihm benannt wurde - hat unter anderem bei Zigeunermaler Professor Otto Pankok in Düsseldorf studiert, war Milla-Massimo-Stipendiat in Rom und später Gast der Villa Romana in Florenz. Schon früh wurden seine am Europäischen Manierismus mit den charakteristischen bildhaften Zitaten aus

Fromme Kunst ist nicht jedermanns Sache, Bert Gerresheims Frömmigkeit auch nicht. Mit Heiligenbildchen hat sie auch nichts zu tun, wohl aber mit Wachheit für alles, was sich an politischer und sozialer Entwicklung in unserem Alltag und unserem Feiertag tut.

Kunst, Natur und Bibel orientierten Vexierplastiken bekannt. Die Kunst des Zerreißens und Wiederausfügens vorgefundener Formen begründete eine neue Kunst des Portraits, meisterhaft angewandt beim Heine-Monument, in der Büste des SPD-Politikers Herbert Wehner. Portraitähnlichkeit ist für Bert Gerresheim immer eine Wirklichkeit von innen, ob es sich nun um Heines Totenmaske oder um ein leidendes Pferd in der blutigen Schlacht bei Worringen 1288 handelt - die Schlacht war Anlass zu Düsseldorfs Stadterhebung.

Bert Gerresheim hat für *fiftyfifty* zwei Miniaturen zum Verkauf als Anhänger gestiftet, ein Kruzifix und eine Heine-Darstellung. Die Originale zu den Benefizarbeiten sind an der Düsseldorfer Rochuskirche bzw. am Schwannenspiegel in Kö-Nähe zu betrachten.



Bert Gerresheim:
Heinrich-Heine-Amulett, 2001
Anhänger, Höhe ca. 4,5 cm
Auflage 300 Stück
vom Künstler mit Signaturstempel signiert
46 g reines Sterlingsilber

nur 200 Mark
(davon 60 Mark steuerlich abzugsfähig)

Aufpreis für Silberkette: 30 Mark
Aufpreis für hochwertige Vergoldung:
100 Mark



Bert Gerresheim:
Maximilian-Kolbe-Kreuz, 2001
Anhänger, Höhe ca. 4,5 cm
Auflage 300 Stück
vom Künstler mit Signaturstempel signiert
30g reines Sterlingsilber

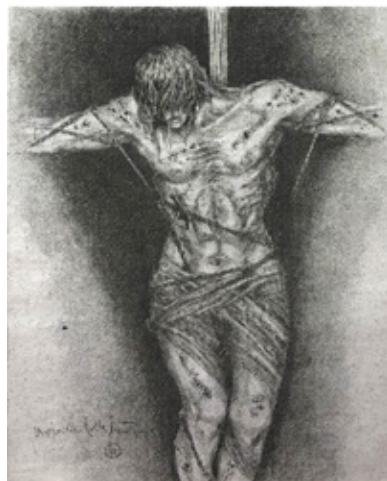
nur 200 Mark
(davon 80 Mark steuerlich abzugsfähig)

Aufpreis für Silberkette: 30 Mark
Aufpreis für hochwertige Vergoldung:
100 Mark



Einführungsangebot
(bis 31. August 2001):
1 Anhänger und 1 Grafik im
Set zusammen nur 300 Mark)

Bert Gerresheim:
Heinrich-Heine-Monument, 2001
Offsetlithografie auf Büttchen
40 x 60 cm (Blattgröße)
nummeriert, datiert, handsigniert
nur 180 Mark
(davon 130 Mark steuerlich absetzbar)



Bert Gerresheim:
Maximilian-Kolbe-Kreuz, 2001
Offsetlithografie auf Büttchen
40 x 60 cm (Blattgröße)
nummeriert, datiert, handsigniert
nur 180 Mark
(davon 130 Mark steuerlich absetzbar)

ERSTES INTERNET-CAFÉ FÜR OBdachLOSE IN DÜSSELDORF

(ff). In Düsseldorf haben jetzt auch Obdachlose die Möglichkeit, im Internet zu surfen. Dafür stehen ihnen sechs PC-Arbeitsplätze zur Verfügung. Bei der Eröffnung von „com.rein“, dem bundesweit ersten Internet-Café für Obdachlose, sagte NRW-Sozialminister Harald Schartau: „Bei ‚com.rein‘ haben nun auch diejenigen, die es sich sonst nicht leisten können, einen Zugang zum Internet und seinen vielfältigen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Dadurch können Obdachlose und sozial Benachteiligte, am modernen, gesellschaftlichen Leben Teil haben.“ Das Sozialministerium hat das Internet-Café in der Cafeteria von Haus Weißenburg, einer Einrichtung für wohnungslose Menschen, mit fast 40.000 DM gefördert.



Hallo Kameraden ganz rechts,

schon gehört von den neuen lukrativen Betätigungsmöglichkeiten? Wendet Euch doch einfach an die nächste Dienststelle des Verfassungsschutzes und bietet Eure Dienste als V-Männer an. Ein Bombenjob, prima bezahlt. Der Thüringer NPD-Vize Tino Brandt zum Beispiel hat auf diese Weise mindestens fünfstelligen Summen kassiert - sie allerdings zum großen Teil, man ist ja uneigennützig, für die NPD-Internet-Seite, für Rudolf-Heß-Aktionen und andere schöne Dinge verbraten. Apropos Stellvertreter: Auch der Bundes-Vizechef der verbotenen Skinhead-Organisation „Blood & Honour“ kam bis vor Kurzem in den Genuss eines solchen üppigen (Steuer-)Geldsegens. Falls Ihr aber eher was Kreatives im Rampenlicht sucht - auch kein Problem. Macht doch einfach die Aussteiger-Nummer. Auch da winkt viel Bares. Auskünfte erteilt die Bundeszentrale für politische Bildung. Dem lustigen „nazilein.com“-zu-Hamlet-Projekt des Regisseurs Christoph „Springinsfeld“-Schlingensiefel lässt sie einen sechsstelligen Betrag zukommen. Mit einer auswendig gelernten Ausstiegserklärung seid Ihr dabei. So wie dieser Westentaschen-Haider Torsten Lemmer, der dringend eine Imagekorrektur braucht, weil er bekanntlich unbedingt ins Düsseldorfer Rathaus einziehen will. (Statt einfach mal für paar Jahre die vorlaute Schnauze zu halten und in Ruhe über dieses und jenes nachzudenken.)

Immer Euer
Clemens Bolle

PROFIT MIT FOLTER

(FEW/ff). Die Zahl der Firmen, die Elektroschockgeräte herstellen oder vertreiben ist in den Jahren 1980 bis 2000 von 30 auf über 150 gewachsen. Die USA spielen dabei zwar mit über 97 Produzenten oder Anbietern eine führende Rolle, aber auch in Deutschland bieten rund 30 Firmen diese Ausrüstung an. Trotz der 1997 auf Forderungen von amnesty international (ai) eingeführten Exportkontrollen für Elektroschocker in Deutschland fehlt noch immer jede Transparenz über mögliche Exporte. Im Rahmen ihrer einjährigen Kampagne „Für eine Welt frei von Foter“ fordert ai die Bundesregierung auf, sich nachdrücklich für die weltweite Abschaffung der Folter und den sofortigen Stopp von Produktion und Vertrieb reiner Folterwerkzeuge einzusetzen. In den USA wurden in der „School of the Americas“ zwischen 1982 und 1991 zahlreiche Militärs aus lateinamerikanischen Staaten ausgebildet. Zu den „Inhalten“ gehörten Hinrichtungen, Folter, Schläge und Erpressung.

gegen den strich



KEIN KINDERGELD FÜR REICHE

(dpa/kj). Der erste Armutsbericht der Bundesregierung hat eine Diskussion über die Verteilung des Kindergeldes ausgelöst. Der DGB-Vorsitzende Dieter Schulte fordert, Kindergeld zukünftig nur noch an diejenigen auszuzahlen, die staatliche Hilfe wirklich benötigen. Schulte: „Wie man das rechtlich löst, darüber sollen die Juristen nachdenken.“ Zustimmung dazu gab es von Renate Schmidt, SPD-Familienforum-Vorsitzende und von den Grünen, sowie von Ex-Bundesfinanzminister Theo Waigel. Waigel, selbst Vater von drei Kindern: „Für mich wäre ein Verzicht überhaupt kein Problem. Ich bin in meinem Alter in einer besseren finanziellen Situation, als Ehepaare, die am Anfang von Beruf und Familie stehen.“

BUSSGELDVERFAHREN GEGEN DROGENSÜCHTIGE EINGESTELLT

(ff). Die ehemalige Drogenabhängige Christiane S. hat vor Gericht gegen die Stadt Düsseldorf gewonnen, ihr Bußgeldverfahren wurde eingestellt. Vom Ordnungsamt war die Beklagte zur Zahlung von 136 Mark aufgefordert worden, weil sie zusammen mit vier Freunden in der Altstadt gestanden hatte. Sie habe in einer „Personengruppe gelagert und andere mehr als vermeidbar belästigt“. Das Amtsgericht hat das Bußgeldverfahren auf Kosten der Staatskasse eingestellt. „Die Einstellung zeigt, dass der Stadt künftig bei der Verhängung von Bußgeldverfahren gegen Randgruppen enge Grenzen gesetzt sind“, meint Rechtsanwalt Dr. Michael Terwiesche, der Christiane S. nach Vermittlung durch *fiftyfifty* betreut. Darüberhinaus glaubt Anwalt Terwiesche, dass die umstrittene Straßensatzung durch dieses Urteil auf wackeligen Füßen steht. *fiftyfifty* wird jeden weiteren Bußgeldbescheid gerichtlich überprüfen lassen.

VENETIA TRINKT, ERWIN KÄMPFT

(ho). Ausgerechnet die neue Venetia, OB-Tochter Angela Erwin (21), hat den Führerschein wegen Alkohol am Steuer (2,0 Promille!) verloren. Vor etwa einem Jahr fiel sie einer Polizeistreife auf, als sie volltrunken ihr Fahrzeug lenkte. Ein Ausrutscher? Wohl kaum. Experten jedenfalls behaupten, dass ein Gelegenheitstrinker mit 2,0 Promille nicht einmal mehr das Auto finden würde. Die Venetia beteiligt sich traditionell an der Aktion: „Ohne Führerschein ist das ganze Jahr Aschermittwoch“. Vater Joachim Erwin war im Wahlkampf angetreten, „Pennertum und Alkoholismusszenen“ zu bekämpfen. Angela Erwin hat erklärt, sie werde nie wieder alkoholisiert Auto fahren. Mit der öffentlichen Reue sollte das Thema Rücktritt vom Jeckenamt beendet sein. Toleranz für die Venetia! Aber auch für alle alkoholkranken Obdachlosen (die nie besoffen Auto fahren, weil sie keines haben).

AWO-KONZEPT FÜR JUNGE MÄNNER ERFOLGREICH

(kj). Seit acht Monaten betreibt die Arbeiterwohlfahrt (AWO) das Projekt „Treffpunkt & Werkstatt“ für junge Männer, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist. Inzwischen sind die Räume auf der Querstraße 14 zu einer Anlaufstelle für über 50 Jugendliche geworden, die regelmäßig oder sporadisch vorbeischauen. Neben der Grundversorgung bieten drei Sozialarbeiter psychologische Beratung und Hilfe bei Behörden-gängen an. Zudem besteht die Möglichkeit in der vorhandenen Werkstatt unter Anleitung handwerklich zu arbeiten. Langfristig sollen die Jugendlichen motiviert werden, einen beruflichen Einstieg und eine eigene Wohnung zu suchen. Anke Kleinbrahm von Berufsbildungszentrum der AWO: „Düsseldorf hat ein ausgeprägtes soziales System für Jugendliche, doch für manche sind die Zugangshürden der einzelnen Angebote zu hoch. Wir haben mit unserem Projekt eine Brücke zu den vorhandenen Einrichtungen gebaut.“

KAMPF DEM MIETWUCHER

(WZ/kj). Nach einer kurzen Entspannung werden in Düsseldorf, Wohnungen vor allem im unteren Preissegment wieder knapp. Zudem besteht die Gefahr, dass Vermieter zu viel verlangen. Das Wohnungsamt geht nun verstärkt gegen jede Form von Wucher vor. Amtsleiter Arnim Bank: „Wir werden verstärkt auf Verstöße hingewiesen, sind die Vorwürfe begründet, muss der Vermieter das zuviel kassierte Geld an den Mieter zurückzahlen. Grundlage der Berechnung ist der Mietspiegel, der jährlich erneuert wird.“ 108 Verdachtsfälle wurden allein 1999 dem Wohnungsamt gemeldet, davon stellten sich 26 als Verstöße heraus. 55.200 Mark mussten Vermieter zurückzahlen. Obendrein verhängte das Amt 66.800 Mark Bußgeld. „Gerade in einer Stadt wie Düsseldorf darf man bei Mietwucher nicht nachsichtig sein“, sagte Arnim Bank. Unterstützung finden Betroffene auch über den Mieterverein Düsseldorf e. V., Oststr. 47, Telefon: 16996-0.

ES FEHLEN 808 KINDERGARTENPLÄTZE

(NRZ/ff). Die Lücke bei den Kindergartenplätzen ist wieder größer geworden. Fehlten im vergangenen Jahr noch 733 Plätze, so sind es in diesem Jahr bereits 808. Damit ist Düsseldorf von dem Gesetzesanspruch, jedes Kind zu versorgen, exakt 5,2 Prozent entfernt. Gründe für das mangelnde Angebot sind Schließungen und Kürzungen in Gruppeneinrichtungen, die nur zum Teil durch Neueröffnungen aufgefangen werden konnten. Sozialdezernent Franz-Josef Göbel tröstet trotz dieser Zahlen: „Düsseldorf ist mit seiner Quote landesweit Spitze.“ Er gab das Versprechen ab, dass alle Kinder bis zum Sommer unterkommen werden. Das wird die aufgebrachten Eltern jedoch kaum beruhigen. Tatsache ist, dass die kirchlichen Träger vorhatten, marode Einrichtungen zu schließen, was weitere 750 Plätze gekostet hätte. Dann hätten nämlich statt 808 Plätzen gleich 1.600 gefehlt. Schlimmeres konnte durch Überbelegung und Umwandlung von nicht mehr benötigten Horten in Kindergartenplätze durch Absprache zwischen Verwaltung, Kirche und freier Träger verhindert werden.

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de

Hotline: 02 11/8 78-33 00

Für alle Gequälten und Ausgestoßenen

DER GERRESHEIMER „HEXENSTEIN“

Im Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim steht eine Gedenkstele auf der kleinen Rasenfläche an der Schönaustraße Ecke Dreherstraße.

Er erinnert in würdiger Form an zwei Frauen, die 1738 als „Hexen“ angeklagt und zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurden.

Er ist zugleich ein steinerner Kontrapunkt zu einem Relief auf dem Heimatbrunnen am Gericusplatz, der die Hinrichtung euphemistisch darstellt.

Von Monika Bunte

Mit dummem Gerede im Winter 1737 hat alles angefangen. Da bezichtigt sich eine junge Frau, sie habe Gott abgeschworen und sei mit dem Teufel ein Bündnis eingegangen. Gerresheim ist damals ein armes katholisches Landstädtchen mit 500 Einwohnern. Helene Mechtildis Curtens ist sechzehn Jahre alt, hat ihre Mutter früh verloren, ist Stiefschwester in einer größeren Kinderschar. Der Richter des Amtes Mettmann wird auf Gerüchte aufmerksam und schreitet zur Vernehmung. Er lässt Helenes Aussagen genau protokollieren. Der Teufel sei ihr begegnet in Gestalt eines „schwarz gekleydeten manns, so eine rauhe mütz und stumpfe schuhen an“.



Sie hat Kraft in ihren Armen und Schultern, und sie sprengt die Fesseln und den Stein. „Befreiung“ heißt dieser Hexenstein.

Gabriele Tefke: Der Hexenstein 1989, Düsseldorf-Gerresheim

Wie in allen Hexenprozessen, die jahrhundertlang im ganzen westlichen, christlichen Abendland gegen unzählige Frauen und auch Männer angezettelt wurden, so finden sich auch in diesem letzten Verfahren am Niederrhein die beiden Anklagepunkte Teufelspakt und Teufelsbuhlschaft. Das Wort Buhlschaft mag für heutige Zeitgenossen unverdächtig klingen, bedeutet aber ganz drastisch: Geschlechtsverkehr mit dem Leibhaftigen. Helene Curtens bezichtigt beim Verhör auch eine Nachbarin, Agnes Olmanns, verheiratet, drei Töchter.



Die Nacktheit der beiden Frauen zeigt, dass die flinke Assoziation beim Hexenthema vor allem Lüsternheit ist und nicht etwa Not, Schmerz und Verleumdung.

Karl Heinz Klein: Die letzte Hexenverbrennung von 1738, Relief am Gericusbrunnen Düsseldorf-Gerresheim, geschaffen 1973.

Am Ende des Prozesses zögert das Appellationsgericht in Düsseldorf nicht lange: Helene Curtens ist auch nach einjährigem Gefängnisaufenthalt bei ihrer anfänglichen Selbstbezeichnung geblieben. Sie nimmt nichts zurück und fügt auch nichts hinzu.

Anders Agnes Olmanns. Sie beteuert bis zum Schluss ihre Unschuld. Wegen ihrer „Verstocktheit“ wird sie gefoltert. Die Verbrennung findet am 19. August 1738 als allgemeines Spektakel statt. Sowohl katholische als auch evangelische Pastoren verlesen von allen Kanzeln des Amtes Mettmann das Schreiben des Richters, mit dem zur Hinrichtung öffentlich eingeladen wird. Es richtet sich auch an Eltern. Sie möchten mit Kindern und Stiefkindern kommen, auf dass diesen bis an ihr Lebensende eine Lektion erteilt sei.

Die Erinnerung endete nicht mit dem Tod der Zuschauer, sie wurde weiter tradiert und in der Gerresheimer Heimatkunde blieb das Datum immer präsent. Eines der Reliefs am Heimatbrunnen auf dem Gericusplatz, 1973 von dem Künstler Karl Heinz Klein geschaffen, zeigt die Szene, in der zwei Frauen für die Hinrichtung „zubereitet“ werden. An der folkloristischen Darstellung der Hinrichtung des ansonsten durchaus gelungenen Heimatbrunnens ist so gut wie alles falsch. Niemals waren die Delinquenten bei der Verbrennung nackt. Sie trugen vielmehr ein Bänderhemd, an einem Tag gesponnen und gewebt. Auf dem Relief dagegen wird eine Frau, nackt auf eine Leiter gebunden, auf den Scheiterhaufen geschoben. Die andere sitzt halbnackt bei einer Wärterin, die ihr nett die Haare richtet. Diese Idylle suggeriert, dass es Frauen waren, die die „Hexen“ zur

Hinrichtung führten. Dabei waren es immer männliche Richter, Folterer, Aufseher und Henker. Die Nacktheit der beiden Frauen zeigt, dass die flinke Assoziation beim Hexenthema vor allem Lüsternheit ist und nicht etwa Not, Schmerz und Verleumdung.

Engagierte Frauen aus Gerresheim (darunter die Autorin) kamen überein, dass die Darstellung auf dem Heimatbrunnen, die sogar für einen Karnevalsorden übernommen wurde, nicht dazu angetan ist, in angemessener Weise auf das Schicksal der unschuldig Verurteilten hinzuweisen. Sie sammelten Geld für einen Gedenkstein, den die Bildhauerin Gabriele Tefke 1989 aus Anröchter Dolomit schlug. Er trägt die Inschrift:

*Die Würde des Menschen
ist unantastbar
Für Helene M. Curtens und
Agnes Olmanns
in Gerresheim am 19.8.1738
verbrannt
nach dem letzten Hexenprozess
am Niederrhein
und für alle Gequälten und
Ausgestoßenen.*

In dem groben Steinklotz steckt eine gefesselte Frau. Kopf, Schultern und Arme sind sichtbar. Die Hände sind auf dem Rücken zusammengebunden, die Fesseln winden sich aus ihrem langen Haar heraus. Sie hat Kraft in ihren Armen und Schultern und sie sprengt die Fesseln und den Stein. „Befreiung“ heißt dieser Hexenstein. Als Metapher für die Qualen und die windigen Beweismittel ist ein Schneckenhaus eingemeißelt. Gleichzeitig ist die Schneckenspirale ein Hinweis auf eine Art des Denkens, das nicht immerfort geradeaus zielt, sondern das auf zyklischem Weg zum Innersten führt.

In den vergangenen Jahren sind immer wieder Schulklassen und Gruppen am Heimatbrunnen und am Hexenstein gewesen. Immer wieder fragen sich die Menschen: Wer wurde als Hexe oder Hexer angesehen? Gefährdet waren alle. Aber extrem gefährdet waren die, die etwas Besonderes an sich hatten, besonders schön oder besonders hässlich, besonders jung oder - noch schlimmer - besonders alt waren. Auch die besonders Reichen konnten die Zielscheibe für Verdächtigungen abgeben, aber ganz arm dran waren die besonders Armen. An sie vor allem ist gedacht bei der Inschrift des von Frauen installierten und von einer Frau geschaffenen Hexensteins im Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim: „Für alle Gequälten und Ausgestoßenen“.

Ich glaube einfach an nichts mehr

WARUM HABE ICH NUR IMMER PECH?



Fritz und ich haben unsere Europatouren in den Süden beendet. Angenehme Menschen haben wir in den Ländern Südeuropas getroffen, man hat uns geholfen. Nun sind wir in heimischen Gefilden angekommen. Die Drahtesel sind reparaturbedürftig. Wir sitzen beim Kaffee in einem kleinen Bistro. Die Fahrräder haben wir anderen Obdachlosen gegeben, die auch Reisen unternehmen wollen. Neben uns sitzen zwei Frauen. Fritz kommt mit einer von ihnen ins Gespräch. Sie ist etwa um die vierzig. Ich ahne schon, dass sich zwischen den Beiden etwas anbahnt, dass mehr als ein Gespräch sein wird. Tatsächlich verabredet er sich für den nächsten Tag mit ihr. Vorerst müssen wir aber noch im Männerwohnheim übernachten.

Anderen Tages ist es für Fritz soweit. Ich begleite ihn bis zum Treffpunkt. Fritz geht mit ihr in ein Restaurant. Plötzlich fühle ich mich grundlos einsam und verlassen. Ich schlendere ziellos durch die Stadt. Meine Gedanken sind durcheinander. Was soll ich machen? Was soll aus mir werden? Wenn sich Fritz an diese Frau bindet, bin ich vorerst allein. Drei Jahre bin ich mit Fritz zusammen. Mir stockt der Atem, wenn ich daran denken muss, allein auf der Straße zu sein, allein meine Zeit auf der „Platte“ zu verbringen.

Am nächsten Tag sagt Fritz zu mir: „Ich schlafe schon bei Agnes, sie hat einen Jungen von acht Jahren, eine schöne Wohnung und ich soll zu ihr ziehen, natürlich bleiben wir beide weiterhin in engem Kontakt.“ Ich hatte es geahnt. Ich lasse mir meine Traurigkeit nicht anmerken. „Fritz, Du tust das einzig Richtige, die vielen Jahre auf der Straße, das stresst ganz schön, ich werde auch versuchen, denselben Weg einzuschlagen. Ich bin jetzt 52 Jahre, man wird älter, da wird es Zeit, sich festzusetzen, wenn es auch noch so schwierig in dieser Zeit ist“, antworte ich ihm.

Nun ist Fritz unter der Haube, so wie er es sich immer sehnlichst gewünscht hat. Ich frage mich immer wieder, warum ist mir so eine gute Schicksalswende nicht vergönnt?

Fritz ist zu Agnes gezogen. Ich besuche ihn regelmäßig. Da wird von alten Zeiten, von alten Berberzeiten geplaudert. Inzwischen bin ich im Männerwohnheim gelandet, denn der Winter naht. Dort verpflichtet man mich zur Arbeit. Auf einem Friedhof fege ich Laub zusammen, schneide Hecken. Andere Obdachlose, Berber und Sozialempfänger sind auch hier. Wir bekommen die Stunde 1,50 Mark.

An einem Samstag besuche ich Fritz, der erzählt, dass er kurz vor Weihnachten heiraten will. „Du bist natürlich eingeladen und kannst von Weihnachten bis ins neue Jahr bei uns bleiben“, sagt er. Auf dem Weg ins Männerwohnheim überlege ich, was ich dem zukünftigen Brautpaar schenken soll. Schließlich einige ich mich mit mir selbst. Bettwäsche ist immer angebracht. Ich soll für Fritz Trauzeugen sein und Agnes hat für sich eine Freundin als Treuzeugin benannt.

Der große Tag rückt immer näher. Agnes hat ein wunderbares Essen hingezaubert. Gulasch mit Nudeln, da hat wohl Fritz mitgeholfen, er weiß, es ist mein Leibgericht. Wir machen uns auf den Weg zum Standesamt, denn um zehn Uhr ist die Trauung angesetzt. Ausweise müssen vorgelegt werden. Eine Standesbeamtin hält eine Ansprache. Sie spricht von Liebe, Treue und gegensei-

tiger Partnerschaft, in schlechten wie in guten Zeiten. Nach der Trauung gratuliere ich dem frisch vermählten Paar. Nun ist Fritz unter der Haube, so wie er es sich immer sehnlichst gewünscht hat. Ich bleibe noch bei ihm bis ins neue Jahr hinein. Dann muss ich die Beiden allein lassen, denn Fritz hat eine Arbeit gefunden in einer KfZ-Werkstatt, Agnes ist Krankenschwester. Ich frage mich immer wieder, warum ist mir so eine gute Schicksalswende nicht vergönnt? Ist es Pech oder nur einfaches Versagen?

Im Männerwohnheim geht es für mich den gewohnten Gang. Tagein, tagaus, immer dasselbe. Eines Tages fällt mir eine Tageszeitung in die Hände. In der Rubrik „Stellenangebote“ wird ein „Chemiearbeiter“ in einem großen Konzern gesucht. Ich stelle mich vor. Der Personalchef macht mir klar, dass die Stelle gerade vor einer Stunde vergeben wurde. Schon wieder ein Misserfolg, der mich jahrelang verfolgen wird. Im Männerwohnheim tröstet man mich, es würde schon einmal klappen. Und das in meinem Alter von 52 Jahren? Ich glaube einfach an nichts mehr. Nun darf man in diesem Heim nicht trinken und auch keinen Alkohol mitbringen. Eines Tages komme ich an der Pforte des Heimes vorbei. Der Pförtner findet bei mir eine kleine Büchse Bier. Ich muss innerhalb einer Stunde das Heim verlassen. Jetzt stehe ich schon wieder auf der Straße. Wie oft noch in meinem Leben? Ich entschieße mich nach Düsseldorf zu reisen. Dort ist ein großes Caritasheim für obdachlose Männer. Ich habe Glück, man nimmt mich

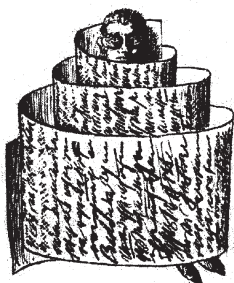
□ Fortsetzung auf Seite 23



**fiftyfifty-Verkäufer
sucht (behinderte)
Lebensgefährtin
zwischen 20 und 40
Jahren (gerne auch
mit Kindern).**

**Michael Kramer,
Hoffeldstr. 72,
40235 Düsseldorf**

t e r m i n e



Karikatur: Hendryk Bzdok

Die Macht der Schrift

Um das Jahr 3200 vor unserer Zeitrechnung nahm im Zweistromland eine „Medienrevolution“ ihren Anfang, die die Menschheitsentwicklung tiefgreifend verändern sollte: Es entstand die Schrift. Vor allem wirtschaftlichen Zwecken dienten diese ersten, in Tontafeln geritzten Zeichen, aus denen sich einige Jahrhunderte später die Keilschrift entwickelte. Statt nur auf das Gedächtnis und die mündliche Weitergabe konnte sich die Gesellschaft fortan auf den unbegrenzten Informationsspeicher der Schrift stützen. Deren machtvollen Rolle (auch „Rolle“ ist ein Wort, das auf die Schrift verweist!) führt jetzt eine prächtige Ausstellung in Duisburg vor Augen. Der Besucher wandert durch Epochen wie Antike, Mittelalter, Reformation, Aufklärung u. a. und erfährt anschaulich die sozialen Aspekte der Schriftlichkeit: „Schrift fixiert Wissen“, „Schrift erobert ein Imperium“, „Schrift schafft Recht“, „Schrift spricht zur Öffentlichkeit“ usw. - aber auch, siehe Nationalsozialismus: „Schrift vernichtet Freiheit“. Zahlreiche Objekte gibt es dazu zu bestaunen: Vom mesopotamischen Schreibzeug und einem 2600 Jahre alten lesenden Pharao über kostbare Handschriften und altehrwürdige Lesemöbel bis zur Druckmaschine und dem Computer (mit dessen Hilfe man dann auch in die Geheimnisse der Keilschrift eindringen kann).

*Kultur- und Stadthistorisches Museum, Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1,
Tel. 0203 - 283 4188, bis 30.09.*



Schiffe, Filme und Kaffee

Düsseldorfs Wahrzeichen, der alte Schlossturm am Rhein, wirbt seit einigen Wochen nicht mehr für Waschmittel und Bier, sondern gänzlich unverhüllt für sich selber. Die Sanierung ist abgeschlossen, und auch das Schifffahrtsmuseum im Innern wartet (nicht nur mit drei „f“, sondern) mit runderneuerter, zeitgemäßer Konzeption auf. Gleich im ersten Stock gibt's eine Multimedia-show zur Stadtgeschichte im Zeitraffer (leider mit Überdosis Fürstentumherrlichkeit), und die weiteren Etagen rücken jeweils Schwerpunkte wie Ökologie oder Rheintourismus in den Mittelpunkt. An Bildschirmen und Hörplätzen kann der Besucher weitere Bilder, Filmsequenzen und Informationen zum „Leben auf und mit dem Fluss“ abrufen. Oben in der Turm-„Laterne“ mit ihrem Panoramablick residiert jetzt ein stilvolles Café.

*Düsseldorf, Burgplatz 30,
di-so 11-18 Uhr*

Floßfahrt mit Feuerorgel

Ein über 200 Meter langes Floß, bestehend aus 2001 Baumstämmen, ist derzeit auf dem Rhein unterwegs („europa im fluss“). Es hat eine Schar französischer und deutscher Musiker, Schauspieler und Tänzer an Bord und wird auf seiner Reise von Straßburg bis Rotterdam auch in Düsseldorf Station machen (voraussichtlich 22.-24.07.). Zum geplanten Uferspektakel gehört u. a. eine imposante „Feuerorgel“. Am Ziel wird sich das Floß schließlich in einen großen Skulpturenwald verwandeln.



Karibische und andere Klänge

Der Sommer weht wieder kräftige Brisen südlicher Musik in unsere Kultur(betriebs)landschaft. Auf dass der weiße Mann und die weiße Frau mal etwas in Schwung kommen. Aus der Fülle der „Events“ landauf stadtab einige wenige Tipps: Zur 9. Düsseldorfer Jazz Rally (29.06.-1.07.) kommt u. a. Trinidads dienstälteste Steelband, das BWIA Invaders Steel Orchestra. - Beim 5. „Traumzeit“-Festival der Weltmusik im Landschaftspark Duisburg-Nord (6.-8.07.) spielen u. a. die rüstigen Senioren von „La Vieja Trova Santiaguera“ aus Kuba, der Flamencogitarren-Star Paco de Lucia und die ghanesischen „Highlife Allstars“ auf. Auch im Düsseldorfer Kulturzentrum zakk lassen die Karibik und sogar die Südsee grüßen: Am 12.07. steht eine kubanische Nacht mit der Gruppe „Guitarras Y Trovadores“ aus Santiago de Cuba auf dem Programm, und am 16.07. lassen der legendäre Taj Mahal (Strohhut und Sonnenbrille!) und seine hawaiianischen Kollegen von der Hula Blues Band ihre Steel-Gitarren schluchzen.

*Hotline Düsseldorfer Jazz Rally:
02 11 - 31 11 31 11.*

*Hotline „Traumzeit“-Festival:
0180 - 56 04 020.*

Zakk: 02 11 - 97 300 10.



Stilübungen

Auf dieser Literatur-CD hören Sie immer wieder die gleiche Geschichte - 43 mal. Es geht um eine geradezu provozierend belanglose Begebenheit, etwa des Inhalts: Junger Mann fährt in überfülltem Bus, beschwert sich bei einem Rempler, geht später am Bahnhof spazieren, wo ihm ein Bekannter rät, einen Mantelknopf höher setzen zu lassen... Der Witz ist, dass die Geschichte jedesmal völlig anders klingt, anders berichtet wird: In aufgeregtem oder in pathetischem Ton, mit amtlicher Pedanterie oder lyrisch verträumt, aus dem Munde eines dauerfluchenden Zeitgenossen oder eines abgehobenen Philosophen, in Form eines Gedichts oder einer Mini-Komödie oder eines Verhörs oder... Raymond Queneaus brillanter Scherz von 1947 bringt es im Original sogar auf 108 Variationen. 43 davon zelebriert nun Konrad Beikircher auf dieser CD - ein gefundenes Fressen für den Kabarettisten und Rezitator, kann er hier doch alle Register an Stimmen und Stimmungen, Dialekten und Tonfällen ziehen. Reich-Ranicki ist dabei („Klappentext“), ein unbedarfter Kölner („Ignoranz“), ein durchgeknallter Altphilologe („Alexandriner“), ein radebrechender Grieche und viele andere. In Text Nr. 38 können Sie sogar hören, wie „Javanisch“ geht. Ist gar nicht so schwer. Jawawohl.

Raymond Queneau: Stilübungen. Interpret: Konrad Beikircher. CD, Patmos, 67 min., DM 29,95 (MC: 19,95 DM)



Als würdet ihr leben

Leo ist anders als die anderen Teenies. Der knapp 18-Jährigen, eigentlich heißt sie Leonie, geht das „blöde Gekicher und Gelaber“ der Gleichaltrigen ebenso auf den Geist wie Britney Spears oder die Love Parade. Leo ist ernst und wissbegierig, durchschaut eine Menge und macht sich Gedanken über den Wahnsinn dieser Welt. Sie kann beispielsweise nicht Bilder von verhungerten Afrikanerkindern betrachten und danach einfach zur Tagesordnung zurückkehren. Also leistet das resolute, als schwierig verschrieene Mädchen eines Tages ein Gelübde: Sie wird erst wieder Nahrung zu sich nehmen, wenn sie eine gute Tat vollbracht hat. Sie weiß auch, was das für eine Tat sein soll, und verschafft sich zu diesem Zweck eine Pistole. Am liebs-ten würde sie die auf ein prominentes Ekelpaket abfeuern, etwa auf Leni Riefenstahl, doch wie soll sie an so jemand herankommen? So hält sie sich denn an die eigene Sippschaft, die gerade zu Oma Runes 82. Geburtstag versammelt ist. Auch darunter gibt es ein schaurigschönes Angebot „kleiner, miefiger Karrieristen, Opportunisten, Pfennigfuchser und Raffzähne.“ Mit grimmigem Humor lässt Autor P. O. Chotjewitz seine kühl entschlossene Heldin nach dem geeignetsten Opfer und dem effektivsten Tatmoment Ausschau halten. In der Kirche drückt sie dann wirklich ab, allerdings... Allerdings endet alles anders als erwartet.

Peter O. Chotjewitz: Als würdet ihr leben. Roman, Rotbuch Verlag, 235 Seiten, DM 39,80



Zeitzeugen

„Je mehr ich über das Haus, die Straße und den Ort, in dem ich lebe, weiß, je mehr ich damit verbinde, um so eher ist es meine Heimat. Heimat im ganz unsentimentalen Sinn.“ Wenn diese Feststellung von Clemens von Looz-Corswarem, Leiter des Stadtarchivs Düsseldorf, richtig ist, dann kann der neue Sammelband, aus dem wir zitieren, selbst gehörig dazu beitragen, das Heimatbewusstsein des Düsseldorfer Lesers zu vertiefen. Denn hier erfährt er vieles Unbekannte über das große Dorf an der Düssel, lernt es aus verschiedenen Blickwinkeln kennen, schaut hinter die Kulissen einzelner Stadtteile, taucht in vergangene Jahrzehnte ein. Über 70 teilweise prominente „Zeitzeugen“ steuern ihre persönlichen Erinnerungen, Beobachtungen und Gedanken rund um die Kultur der Landeshauptstadt bei - Museumschefs und Künstler, Politiker und Journalisten, Architekten, Geschäftsleute u. a. m. Bruder Mathäus ist ebenso darunter wie OB Erwin, Fortuna-Präsident Achenbach wie Gabriele Henkel. Die „Bekanntnisse zu Düsseldorf“ sind dabei nicht nur von der pflegeleichteren Sorte. Da kommen auch Bausünden und skandalöse Denkmäler (Reeser Platz!) zur Sprache, rechtslastige Anfeindungen oder oberflächlicher Umgang mit der Kultur. Und Stadtdechant Steinhäuser hat nicht nur Idyllisches vom Stiftsplatz zu berichten: „Es riecht oft streng, besser: es stinkt wie in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt.“

Alla Pfeffer (Hrsg.): Zeitzeugen. Bekanntnisse zu Düsseldorf. Gruppello Verlag, 400 Seiten, DM 44,-

Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abge-

Alle Produkte sind auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf.
Öffnungszeiten:
Mo-Do 8-12.30h+13-17h,
Fr 8-12.30h+13-16.30h

shop



CDs von Thomas Beckmann:
1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin
Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.
je nur 30 Mark



Kunstblatt von Prof. Hermann-Josef Kuhna
„Kriterion“, 2000, serielles Unikat (Offsetlitho handcoloriert), inkl. Rahmen, ca. 40 x 60 cm
680 Mark (340,-)



Buch: Suchen tut mich keiner
Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
20 Mark



Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläser
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)
Gläser: 160 Mark (80,-)
Bleckert: 298 Mark (100,-)
Royen: 170 Mark (80,-)



Buch: Wenn das Leben uns scheidet
Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
29 Mark

Buch: Herr Alp und die Träume
Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark



fiftyfifty-Schirm
Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark



fiftyfifty-Sonderhefte:
Obdachlose beschreiben ihre Welt
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt.
Heft 1: nur 1,80 Mark, Heft 3/4/5: nur je 2,40 Mark

Kunstblatt von Berndt A. Skott
Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)
38 Mark (10,-)

Video: Straßengeschichten
Wohnungslose erzählen über ihr Leben auf der Straße. Authentisches Video (VHS, ca. 66 Minuten) von *medienflut e.V.*
30 Mark



Kunstblatt und Uhr von Robert Butzelar
Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur
168 Mark (68,-)
Uhr 98 Mark (10,-)



Kunstblatt von Eckart Roeser:
Raub der Sabinerinnen
Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM
nur 120 Mark (60,-)



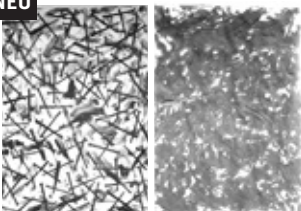
CD: Düsseldorfer Messe
Messe für Chor und Instrumente von Manfred Werner (LIVE-Aufnahme). Musikalische Leitung: Heribert Mennicken.
nur 20 Mark (20,-)



Kunstblatt von Prof. Günther Uecker:
Verletzungen-Verbindungen
Offset-Litho auf Büten, ca. 60 x 85 cm, handsigniert, Auflage je 700 Stück
je nur 440 Mark (300,-)
zusammen 800 Mark (600,-)

Exclusive Einrahmungen: Sonderpreise für fiftyfifty-KundInnen.
Mo. - Fr. 15.00 - 18.30 Uhr, Sa. 11.00 - 14.00 Uhr
Galerie Ludwig, Ludwigstr. 1, 40229 Düsseldorf,
Telefon und Fax 0211 229 35 20

NEU



..... **COUPON**

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____

auf. Eine Laufkarte bekomme ich, da ist die Bettnummer, das Zimmer vermerkt. Essen kann ich damit auch. Ich betrete den Schlafsaal, der im Keller untergebracht ist. Neun Betten befinden sich darin. Das kann ja heiter werden. Nach zehn Tagen kann ich in das Wohnheim ziehen, immerhin sind hier nur vier Betten im Zimmer. Getrunken wird hier ohne Ende und reichlich. Es ist ja erlaubt. Mein Sozialarbeiter sagt mir, ich könnte ab nächster Woche ein Einzelzimmer bekommen. Ich willige sofort ein. Das Zimmer befindet sich im Nebenhaus, im dritten Stock. Ich richte es mir gemütlich ein. Endlich habe ich meine Ruhe. Allerdings kann man im Caritasheim nur 18 Monate bleiben. Ich lese an der Aufnahme einen Anschlag: „Autoren gesucht“. Das ist für ein neugegründetes Straßenmagazin, wo Betroffenen ihre Erlebnisse auf der Straße zu Papier bringen können. Das ist etwas für mich. Einen Artikel schicke ich ein, der sogar nach einiger Zeit gedruckt wird. Das macht mir Mut. Es folgen mehrere Erzählungen. Nun

gehen auch bald die 18 Monate Heimaufenthalt zu Ende. Die Sozialarbeiter beraten, was mit mir zu tun sei. Ich komme in eine Wohngemeinschaft. Zu dritt sind wir da. Jeder hat sein Einzelzimmer, Küchenbenutzung für alle zusammen. Sieben Monate bleibe ich. Dann finde ich ein Zimmer, privat, ganz in der Nähe. Jetzt bin ich mein eigener Herr, verfüge über mein Geld. Auch schreibe ich weiter für das Straßenmagazin. Wenn ich so zurückblicke, komme ich zu dem Resultat: Das Leben auf der Straße ist sehr hart, zudem wird man als Mensch zweiter Klasse betrachtet. Ich und andere Betroffene beschönigen das nicht. Im Gegenteil, finden wir dieses Leben auf der „Platte“ nicht romantisch. Aber wir Berber haben immer zusammengehalten. Eine große Gemeinschaft, außerhalb der Gesellschaft, die gelernt hat, zu teilen.

Horst Mildner





Bestellung oder Gesamtverzeichnis unter Tel.: 0211/921 62 84

fiftyfifty
galerie

asphalt e. v./fiftyfifty,
Ludwigshafener Str. 33f,
40229 Düsseldorf oder
Fax 0211/921 63 89
www.zakk.de/fiftyfifty

Prof. Jörg Immendorff
Das ist mein Stein 1995

(Ausschnitt)

Offsetlithografie, 30 x 45 cm
römisch nummerierte Auflage nur 100 Stück
(1 - 600 nummerierte Auflage von 1995 vergriffen)
datiert, handsigniert

je nur 300 Mark*

(davon 200 Mark steuerlich absetzbar, Spendenbescheinigung bei Kauf anbei)

Schnell bestellen.
Bereits 47 Drucke
vorab verkauft.

* Alle Künstler, die für fiftyfifty arbeiten, tun dies unentgeltlich. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Benefiz-Werke kommt ausschließlich der Obdachlosenarbeit zugute.)